



5. Juni 2016

ES WAR EINMAL ...

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EIN PFEIFCHEN. Es bestand aus schneeweißem Gips. Ab und zu steckte ein solches Pfeifchen in einer so genannten Wundertüte.

Wundertüten gab es nach dem Krieg bei Diederichs Lina. Wenn wir in Beuern Kirmes feierten, gab es sie überall.

Für mich ist die Wundertüte die Vorläuferin des Überraschungseis. Im Überraschungsei findet man nur einen einzigen Gegenstand. Manchmal einen richtig schönen. Zum Beispiel einen Indianer oder einen Samurai aus Bronze. Aber in der Wundertüte versammelten sich viele Dinge. Fast alle konnte man essen oder auf der Zunge zergehen lassen: Lakritzrollen, Karamellen und Backschießer. Backschießer konsumieren die Kinder heute noch. Das sind große, flache Bonbons mit Stiel. Am Stiel hält man die Leckerei, wenn man mal eine Pause machen will mit dem Lutschen.

Ihren Namen trugen diese Dinger wegen ihrer Ähnlichkeit mit einem Gerät aus Buchenholz, mit dem unsere Omas und Mamas das Brot in den Backofen "schossen" und auch wieder herausbugsierten.

Mich interessierten aber eher die Gipspfeifchen, obwohl sie eigentlich zu nichts zu gebrauchen waren. Manchmal gossen wir Kinder einen Schluck Limo hinein, um ihn geräuschvoll zu schlürfen. Der Försteropa rauchte seine Pfeife, und ich trank sie, so zu sagen.

Irgendwann fand ich heraus, dass ich mit dem Pfeifchen auch Laute erzeugen konnte, und zwar durch kurzes, schnelles Ansaugen der Luft durch das Rohr. Diesen Vorgang nannte ich Gilbchen. Das Gilbchen machte die Erwachsenen nervös. Deshalb gilbchte ich bald nur noch auf der Straße. Auch an dem Nachmittag, an dem ich mit dem Fahrrad unterwegs war. Dieses Damenrad hatte mir der Niklas-Babbe, der Vater meiner Mutter, aus zwei ausgedienten Vehikeln zusammengeschraubt. Meine Beine waren noch zu

kurz, um mit dem Allerwertesten den Sattel zu erreichen. Deshalb stand ich immer auf den Pedalen.

Ich brettete die Friedenstraße hinunter, die während des Krieges Adolf-Hitler-Straße hieß. Bevor der "Gröfaz" alles gleichmachte und einschüchterte, nannten meine Leute sie Neue Straße. Die Gebietsreform verpasste den Familien, die hier wohnen, bald die vierte Adresse: Struthwaldstraße.

An besagtem Tage strömte eine Menge Wasser die Rinne hinunter. Diese gepflasterte Rinne verlief dort, wo sich heute der Bürgersteig befindet. Sie leitete das Wasser in einen Senkkasten. Von dort gurgelte es in den Kanal.

Mit einem Ruck am Lenker lupfte ich das Vorderrad, um in die einem Bach gleichende Rinne zu gelangen. Das Hinterrad, so dachte ich, würde automatisch folgen. Aber die Steine waren glitschig. Das abgenutzte Profil des Mantels griff nicht, sondern rutschte auf der Kante der Rinne bergab. Ich verlor das Gleichgewicht und machte einen vollendeten Bauchplatscher auf das überspülte Pflaster. Die Landung war so hart, dass ich auch mit dem Gesicht aufschlug. Die Zähne blieben aber heil. Nur das Gipspfeifchen löste sich auf in unzählige Splitter. Viele dieser Splitter steckten in meinem Gaumen. Mit der Zunge konnte ich sie ertasten.

Ich zog mich mit dem Fahrrad, an dem nicht eine einzige Speiche verbogen war, in ein stilles Eckchen zurück und operierte mit den Fingernägeln die harten Bröckchen heraus. Ich wunderte mich, dass es gar nicht blutete.

Nach Hause traute ich mich erst später. Denn ich hatte die Erfahrung gemacht, dass in solchen Fällen kein Mitleid zu erwarten war.

Von nun an ging ich mit dem Gilbchen niemandem mehr auf den Wecker. Die Ära der Gipspfeifchen war vorbei.